

Phantasie allein zeugen ist ein leeres Zeugen. Das Leben hat seine eigene Phantasie. Das Leben und seine natürliche Phantasie geben dem Buch und dem Gemälde erst lebendige Gestalt, die echte Melodie und Sprache und all das Große und Aufwärtsstrebende, das das Leben immer in sich birgt, wenn man das Leben richtig sieht.

Aber beim heutigen Buch brauchen wir noch mehr. Der Gegenwartsroman mit dem ungewöhnlich mächtigen Stoff, der darin geformt und geborgen werden muß, stellt viel höhere Anforderungen an den Gestalter. Oft reichen seine beiden Augen allein nicht aus, um alles zu erschauen, das er bergen, das er gestalten soll. Er muß, wie Marietta Schaginian, die große sowjetische Reporterin und Schriftstellerin gesagt hat, noch mehr Augen mobilisieren, um den gewaltigen Stoff mit sehen und mit Zusammentragen zu helfen. Also der heutige Schriftsteller braucht Hilfe, eure Hilfe, zum Zusammentragen des Stoffes, zum Mitbergen des Stoffes. Er kann nicht allein dastehen. Er darf nicht einsam stehen.

Wenn unsere Arbeiterklasse zu so einem Riesen gewachsen ist und ihre Werke ins Gigantische streben, können unsere Kunst und Literatur nicht engherzig und unsicher daneben laufen, sondern sie müssen breite Schultern und starke Fäuste und einen breiten Brustkasten haben mit einer weittönenden Stimme und ein offenes, den ganzen Reichtum unseres Lebens widerspiegelndes Gesicht. Dieses Gesicht muß unsere Literatur und Kunst tragen, und in einem solchen Gesicht unserer Literatur und Kunst wird selbstverständlich das Schöne an erster Stelle strahlen. Das Schöne liegt nicht nur im Phantasieren allein und im Stilisieren, es liegt nicht im über den Dingen Philosophieren und im feinen Mundspitzen.

Als wir unsere ersten Bücher schrieben, als Arbeiterschriftsteller, als proletarische Schriftsteller, wen hatten wir da als nächsten an unserer Seite, der uns wirklich geholfen hat? Das war unsere Mutter Partei. Ich denke noch daran, als ich meine ersten Gedichtchen schrieb. Wir saßen in der Redaktion und warteten auf Genossen Wilhelm Florin, um mit ihm zu beraten. Wenn wir unsere Gedichte geschrieben hatten, schaute Wilhelm Florin hinein und war sehr ernst. Da schaute der Redakteur ernsthaft hinein, und eine ganze Gruppe las mit. Schon im Stehen begann die Kritik an unseren damaligen Erstlingswerken. Und durch die Partei allein gelang es, diese Literatur zu erhalten, sie weiter zu pflegen und zu entwickeln durch unsere Presse. Als die